APOLOGETISCHE BLÄTTER

Mittellungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842 Tel. 8 54 58 Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.16 (Zweite Augustnummer) 25. August 1943 7. Jahrgang.

Inhalt

Was wird aus Europa? S.183
Worum es geht - Europa ein Kulturbegriff - Europa Ausdruck einer christlichen Kultur - Europas Vormachtstellung - Vom dreifachen Verrat an Europa - Um die Zukunft Europas - Wenn die Alliierten siegen! - Die Technik legt Grenzen nieder - Die kulturellen Zentren: Städte und kleine Länder - Organisation der Wirtschaft - Vom europäischen Stolz.

Dokument: Der katholische Episkopat und sein Wirken in Kroatien (Schluss) S.187
Schriftliche Proteste: Zugunsten der Juden, Serben und Verfolten - Gegen die Geiselerschiessungen.

"Protestantische Aktion?" (cf. A.Bl.Nr.3) S.189
Was wir Katholiken bei den Protestanten begrüssen:
Im kirchlichen Raum: Um die sichtbare Kirche und ihr Bekenntnis - Laienmobilisation - Das "allgemeine Priestertum" - Die demokratische Kirche - die "Korngemeinde" - Zwingli hat sich verrechnet - Prof.Brunner und die "Sofortprogramme" - Gemeindehelfer und seelsorgliche Diakonie - Die "Wortkirche" und das Sakramentale - Karl Barth über die Taufe - Ein protestantisches Kloster -
Im weltlichen Raum: Das Wächteramt der Kirche - Protestantische Bekenner eine Ausnahme - Kirche und Staat: Artikel und Broschüren - 3 Forderungen von Dr.Arthur Frey.

Das Papsttum wacht von Dr.F. Zumfels, Verlag Otto Walter, . . . S.194
Von der kleinen und grossen Apologetik - Von der Schau der Ideen - Oekumenische Apologetik.

Was wird aus Europa?

I.

Unsere Frage ist heute die Frage der ganzen Welt. Sie hat darum Antwort gefunden in allen Kriegslagern und in den Auseinandersetzungen der neutralen Länder, nicht zuletzt auch im Vatikan. Europas Schicksal ist offenkundig verbunden mit dem Schicksal der gesamten Menschheit. Schon hieraus ergibt sich, dass der Antworten auf die Frage nach der Zukunft Europas unendlich viele sind. Der Europakomplex, kaum dass man sich an seine Klärung heranmacht, ist zur Zeit noch ein unentwirrbarer Knäuel von Meinungen und Projekten. Es gibt keine einheitliche Weltmeinung über unseren Erdteil. Wir müssen dennoch und gerade deshalb daran arbeiten, wenigstens zu einigen festen Grundsätzen zu gelangen, nach denen das Problem Europa

behandelt werden will. Diesem Bemühen gilt der folgende Versuch.

Wenn wir Europa sagen, interessiert uns die rein geographische Seite der Sache so gut wie gar nicht. Wenn diese dem gewaltigen Asien vorgelagerte westliche Halbinsel zum Rang eines Erdteils erhoben wurde, dann sicher nicht aus geographischen Erwägungen heraus. Man wird freilich vom Geographischen her darauf hinweisen, dass es auf dieser Halbinsel mit ihrer reichen Gliederung, mit ihrem günstigen Klima, mit ihren reichen Bodenschätzen auch besonders günstige Bedingungen für die Entwicklung einer Kultur gegeben hat. Das ist alles.

Wir denken, wenn wir Europa sagen, auch nicht an eine bestimmte Rasse, die diesen Erdteil bewohnte. Es gibt in Europa, soweit wir uns ins Dunkel der Geschichte zurücktasten können, vielerlei Erblinien, vielerlei Völker und Rassen. Freilich überwiegt bei weitem die indogermanische Völkerfamilie, aber sie ist nicht auf Europa beschränkt, mutmasslich sogar in der Völkerwiege Asiens beheimatet. Immerhin bleibt die europäische Kultur mit der Vorstellung der Kultur des weissen Mannes und der indogermanischen Rasse durchaus verknüpft. Aber die Art dieser Verknüpfung ist noch immer wissenschaftlich nicht geklärt, und wenn im besonderen die Germanen Jahrtausende hindurch in Europa gewohnt haben, ohne dass sie eine Hochkultur hervorgebracht hätten, dann muss es wohl Faktoren nichtrassischer Art geben, durch die sie plötzlich zu einer solchen Hochkultur erweckt worden sind. Europa ist kein Rassenbegriff.

Es gibt auch ganz offenkundig kein besonderes wirtschaftliches oder auch politisches System, das ausschliesslich europäisch wäre. Zunächst einmal sah die europäische Geschichte schon die verschiedensten Systeme wirtschaftlicher und politischer Art. Es kann höchstens die Frage gestellt werden, wieso denn der Einfluss Europas auch unter politisch-wirtschaftlichem Gesichtspunkt so gross gewesen ist, dass unser Erdteil lange die absolute Führung innegehabt hat. Das beruht offenbar nicht auf einem System von Wirtschaft und Politik, sondern auf einem Geist, der auch in diesen Bereichen des Daseins wirksam war. Und so kommen wir denn zu unserer ersten These, die für die Beurteilung des europäischen Problems grundsätzlicher Natur ist. Sie lautet: E u r o p a ist in erster Linie und wesentlich ein K u l t u r b e g r i f f. Wenn wir von Europa sprechen, so meinen wir in der Tat die europäische Kultur.

Betrachten wir diese Kultur geschichtlich und dann vor allem in ihrem inneren Gehalt, so kommen wir zu der Feststellung, dass die erste Hochkultur im europäischen Süden bestanden hat, in Griechenland und Rom, dass diese erste Hochkultur aber doch nur wieder Stufe und Weg zur christlichen Kultur des gesamten Abendlandes gewesen ist. Wir bewegen uns hier in so vertrauten Gedankengängen, dass wir nicht ausführlicher zu werden brauchen. Nur wäre angesichts gewisser Behauptungen des Rassismus heute besonders die Tatsache hervorzuheben, dass die alleinige Herleitung der abendländischen Kultur aus den schöpferischen Kräften der germanischen oder der nordischen Rasse eine wissenschaftlich unhaltbare Vorstellung ist. War schon Hellas und Rom in der Fülle der Zeiten von Ermüdungs- und Erschöpfungserscheinungen heimgesucht, dann noch viel mehr der germanische Norden. Man war dort fertig mit seinen Göttern, man suchte dunkel und bei einzelnen auch schon bewusst nach etwas Neuem, und man fühlte sich in jeder Hinsicht erlöst, als die Religion des Weltterlösers am Horizont erschien. Die spezifische Eigenart der europäischen Kultur ist ohne allen Zweifel vom Christentum her gekommen, so sehr auch andere Faktoren im Spiel gewesen sein mögen. Damit formulieren wir eine zweite grundsätzliche These: E u r o p a ist in erster Linie und wesentlich der Ausdruck der c h r i s t l i c h e n K u l t u r des A b e n d l a n d e s.

Wir sagen nicht, dass es der einzige Ausdruck christlicher Kultur auf Erden gewesen ist, wohl aber, dass es in seiner ersten Hochblüte, vor allem durch das Papsttum, auch hier die Führung hatte. Wir behaupten auch nicht, dass es in den neueren Zeiten, die eine Verselbständigung der Kultur gegenüber der Religion gebracht haben und sogar einen Kampf der "Kultur" gegen

die Religion, keine kulturellen Fortschritte mehr gegeben habe, keine Genies, keine Führergestalten. Wohl aber behaupten wir, dass sich bis auf den heutigen Tag Europa als Ganzes noch zum allerwenigsten auf den christlichen Namen beruft, in seinen geistig führenden Schichten noch auf die christliche Moral, dass sich die grossen europäischen Auseinandersetzungen auf kulturellem Gebiet jedenfalls noch immer im Kraftfeld der abendländischen Kultur bewegen, in Wechselströmen zwischen Pol und Pol. Ja, wir stellen noch eine weitere These auf, die kühn erscheint, obwohl sie nicht schwer zu beweisen ist.

Unsere dritte These lautet: E u r o p a verdankt dem C h r i s t e n t u m seine V o r m a c h t s t e l l u n g in der Welt. Auch hier können wir uns kurz fassen. Bis in die Zeiten der neueren Kolonialpolitik hinein hat der Europäer, der zu anderen Völkern kam, um die unvergleichliche Ueberlegenheit seiner eigenen Kultur gewusst. Diese Ueberlegenheit konnte in ihrem Kern nicht beruhen allein auf einem wirtschaftlich höheren Standpunkt oder auf einer politisch grösseren Macht, denn in dieser Hinsicht musste Europa im Wettbewerb der erwachenden Nationen ganz selbstverständlich von begabten anderen Völkern bald eingeholt werden. Diese Ueberlegenheit konnte auch nicht ihre letzte Quelle haben in rein philosophischen Bereichen, denn auch hier gab es Völker, wie etwa in Indien und auch in Japan, die an Geisteskraft als solcher den ins Land gekommenen Europäern nicht nachstanden. Die Ueberlegenheit lag vielmehr darin, dass der christlich gewordene Europäer in seiner Religion das Höchste besass, was auf dieser Welt denkbar ist, dass diese Religion ihn auf eine Stufe des Menschlichen erhob, die nicht mehr überholt werden konnte, dass diese Religion eine heilige Sendung an alle noch heidnischen Völker in sich schloss. Für alle Kulturbereiche war es von einzigartiger Bedeutung, dass sie in der ersten europäischen Blütezeit im Lichte der wunderbarsten Geheimnisse der christlichen Religion gestaltet wurden. So ist etwas organisch gewachsen, was sich nicht von heute auf morgen aus dem Boden stampfen lässt, weil es eben der Jahrhunderte bedarf, vieler Generationen, des Segens einer ehrfürchtig gehegten Tradition, damit auf dieser Welt und bei diesen oberflächlichen Menschen etwas Derartiges Sicherheit, Kraft und Gestalt gewinne. Mögen andere Völker, die später das Christentum angenommen haben oder auch solche, die es vielleicht früher hatten, aber in grosser Einseitigkeit, sich auch noch so bemühen, Hochkulturen zu schaffen, die es mit der abendländischen aufnehmen können, es hat hier Europa einen Vorsprung von Jahrhunderten, und solange es diesen Vorsprung besitzt, hat es auch noch seine Idee als heilige Sendung. Es liesse sich wohl ohne Schwierigkeit zeigen, dass Europa als Ganzes seinen Sinn und seine Einheit in dem gleichen Grade verloren hat, als es seiner ursprünglichen Sendung untreu geworden ist.

Beleuchten wir rückblickend unsere drei Thesen, so ergibt sich aus ihnen eine dreifache Möglichkeit des Verrats an Europa. Es hat Europa verraten jeder, der das sogenannte Zivilisatorische zu trennen versucht von der geistigen Kultur. Die Rache wird diesem Verräter auf dem Fusse folgen, denn in der Trennung vom Geist wird Zivilisation zum Absinken in neue Barbarei, und da die Korruption des Besten die schlimmste von allen ist, so wird Europa nicht mehr das angesehenste Land der Welt sein, sondern das verachtetste. Zweitens hat Europa schon verraten ein jeder, der bewusst und grundsätzlich seine Kultur zu trennen versucht vom Mutterboden des Christentums. Gegner des Christentums sind auch Feinde Europas. Auch sie werden freilich schon schnell von der Rache ereilt. Es ist das die Rache der Jahrhunderte, die auflachen in einem der Ewigkeit entliehenen Zorn, wenn Kinder des Tages meinen, ihre gezählten Tage gegen die Jahrtausende geschichtlicher Epochen ausspielen zu können. Der vertriebenen Religion folgt der vertriebene Geist. Und die Enzyklika sagt mit der Schrift: "Gott aber lacht ihrer". Verräter an Europa sind endlich jene, die die Ueberlegenheit dieses Erdteils aufbauen möchten allein auf die Macht. Natürlich kann man sich kein Abendland denken, ohne dass es nicht auch auf dem Gebiete der Macht

eindrucksvoll wäre. Aber es ist etwas anderes um eine Macht, die der Idee dient, und um eine Macht, die ihrer selbst wegen und mit der Verknechtung der Idee angestrebt wird. Will Europa das, so wird bald seine heilige und friedliche Sendung sich auf einem Schlachtfeld verlieren, auf dem nur noch die Majorität und die Muskularität der Fäuste entscheidet, und da ist das Urteil über den zweitkleinsten Erdteil dann bald gesprochen.

II.

Wir haben nun die Voraussetzungen genannt, mit denen man sich unbedingt befasst haben muss, um die Frage zu beantworten: "Was wird aus Europa?" Mit den Voraussetzungen haben wir aber zugleich schon eine Antwort gegeben. Für echt europäisches Denken muss am Anfang aller Planungen und Projekte für eine Neugestaltung Europas die eine Sorge stehen, wie nämlich Europa sein christliches Erbgut, das Wesen seiner Existenz, seine Idee und Sendung bewahrt werden kann. Darum geht es, und dieses sei unter den Schlaglichtern der gegenwärtigen Lage noch besonders erläutert.

Eine aktuelle Antwort kann natürlich nicht an der Lage vorbeigehen, die durch den Krieg geschaffen wurde. Es gibt da nur die beiden Möglichkeiten, dass die Achse siegt oder die Alliierten. Wir werden nacheinander unsere Folgerungen aus beiden Möglichkeiten ziehen, wie es neutraler Haltung entspricht, müssen uns aber für heute begnügen, die zweite Eventualität ins Auge zu fassen.

In dieser Eventualität hätten wir zu rechnen mit einem starken Uebergewicht Amerikas einerseits und Russlands anderseits, zudem mit einer starken Schwächung der bisherigen europäischen Mitte. Das alles sind gewichtige Tatsachen, die nach vielen Seiten hin zu denken geben. Wir möchten bei unseren Erwägungen von einem Stück Goetheweisheit ausgehen, das viel Licht auf unsere Lage zu werfen vermag. In den Gesprächen mit Eckermann befasst sich Goethe mit dem deutschen Problem und führt dort in aller Schlichtheit aus, dass man sich dem technischen Fortschritt nicht entziehen könne und solle. Im Blick auf die vielen Kleinstaaten des Reiches mit ihren oft lächerlichen Ansprüchen meinte er, es sei wirklich wünschenswert, dass man nicht nach ein paar Stunden Fahrt immer wieder an einer Grenze seine Koffer öffnen müsse und was dergleichen mehr ist. Spreche man aber von Residenzen, die die Brennpunkte der Kultur gewesen seien, so könne er doch nicht wünschen, dass sie dem Geiste des rein technischen Fortschrittes geopfert werden sollten. Uebertragen wir das auf Europa, so begrüssen wir erstens die Tatsache, dass ungefähr alle, die vom kommenden Europa sprachen und sprechen, die föderalistische Idee an erster Stelle nennen. Nun ist dieses Wort von einer f ö d e r a l i s t i s c h e n I d e e gewiss sehr vieldeutig und unbestimmt. Wir möchten an dieser Stelle nur in einer Richtung eine nähere Bestimmung vornehmen, wir möchten nämlich, dass bei ihrer Verwirklichung in erster Linie Rücksicht genommen werde auf jene kulturellen Zentren in Europa, ohne die eine europäische Kultur gar nicht gedacht werden kann, deren Zerstörung in jedem Falle eine Verarmung unseres Erdteils darstellte. Solche Zentren sind Rom, Paris, London, Köln, Weimar, Prag, Wien, Budapest, Krakau, und wenn wir uns nicht mit Städten begnügen wollen, so ist es der Geist oft auch kleiner Länder, wie etwa der Schweiz. Wo echte kulturelle Eigenart Jahrhunderte hindurch bestanden hat, da muss ein guter Friedensschluss sie achten. Wir betonen hier eindringlich, dass oft gerade die kleineren Räume, in denen sich eine charakteristische kulturelle Art erhalten hat, bewahrt und gehütet werden müssen. Es liegt eben im Wesen aller Kultur, die stets in einer Persönlichkeit verwirklicht wird und im kleinsten Raum dieser Persönlichkeit, darüber hinaus der Familie, der Sippe, des Stammes, dass sie in diesen kleinen Bereichen ihre intimste Schönheit entfaltet. Diese kleinen Bereiche sind die unumgänglich notwendigen Quellbezirke wahrer Volkskultur. Es wäre verhängnisvoll, wenn man dies alles jenen leeren Räumen opfern wollte, die heute überall bereitstehen, um seelenlose Massen aufzunehmen und um sich mit den Kultur nur vortäuschenden kitschigen Farben und Tönen oberflächlicher

Zivilisation zu schmücken suchen.

Man kann dies alles vertreten und doch einen offenen Sinn für jene Forderungen behalten, die sich aus der Organisation der Wirtschaft im Zeitalter der Technik ergeben. Hier sollen Kenner der Wirtschaft ruhig zu Worte kommen, sie mögen alles tun, um den europäischen Raum recht wohnlich zu machen. Es wird sicherlich manches geschehen müssen, was im Interesse der einzelnen Volkswirtschaften und ihrer Einordnung in die Weltwirtschaft spruchreif geworden ist.. Uns brauchen diese Fragen im einzelnen nicht zu beschäftigen. Es ist genug, wenn wir hier von den kulturtragenden Schichten Verständnis auch für diesen Bereich der Neugestaltung verlangen, umgekehrt aber auch von der anderen Seite die Berücksichtigung der höheren und höchsten Interessen des menschlichen Daseins. Es hiesse Eulen nach Athen tragen, wollte man nicht seiner grossen Besorgnis hinsichtlich eines Friedens Ausdruck geben, der lediglich unter wirtschafts- und machtpolitischen Rücksichten geschlossen würde. Es kann keine Ordnung im Ganzen geben, wenn sich nicht auch die Wirtschaft und die Politik in das Ganze einordnen. Ein schlechter Friede wäre es fürwahr, wollte jeder dabei nur an seine wirtschaftlichen Interessen denken. Ein solcher Friede könnte lediglich den Untergang Europas besiegeln.

Als letzte Forderung stellen wir auf die Rückbesinnung auf die unvergleichlichen Werte, die in der Vergangenheit die Führerschaft Europas bedingt haben. Es gibt einen europäischen Stolz, der geradezu in der demütigen Verehrung der Höchstwerte unserer Kultur besteht. Europa war es doch, dessen Sendboten in die ganze Welt gegangen sind, um schöne Menschlichkeit im Sinne der Frohen Botschaft zu verbreiten. Wenn wir diesen Stolz nicht mehr haben können, dass uns in Europa ein heiliges Erbe zuerst anvertraut wurde, damit wir es überallhin mitteilen, wozu soll man dann überhaupt noch besondere Opfer bringen, um die sog. europäische Kultur zu verteidigen! Wie viele haben in unseren Tagen auf diesen europäischen Stolz verzichtet, und sie mussten ja auch zu einem solchen Verzicht kommen, weil sie keine Ahnung mehr von dem hatten, was unseren Vätern das Grösste und Heiligste gewesen ist.

Wir müssen uns für dieses Mal mit den vorgelegten Gedanken bescheiden. Sie enthalten im Keim eine ungeheure Aufgabe. Ganz verstanden können sie überhaupt nur von denen werden, die noch bewusst aus und in den Kräften leben, die am Anfang der abendländischen Kultur lebendig und schöpferisch gewesen sind. Das europäische Christentum wird von uns auf den Plan gerufen. Es muss da sein, wenn nach den Tagen der totalen Zerstörung ein totaler Wiederaufbau zu beginnen hat. Wir sind in der glücklichen Lage, für diese Zeit Richtlinien zu besitzen, die von der höchsten moralischen Autorität auf Erden, vom Repräsentanten der ehrwürdigsten europäischen Institution zugleich, aufgestellt worden sind. Es sind die Auffassungen des Papsttums über den Frieden und die allgemeine Wiederherstellung der Ordnung. Wollten sich alle Katholiken aller Erdteile geschlossen hinter diese Forderungen stellen, sie vermöchten ein grosses Gewicht in die Wagschale zu werfen. Was wird aus Europa? Es wird das daraus, was wir selber daraus machen...

Dokument:

Der katholische Episkopat und sein Wirken in Kroatien (Schluss).

Schriftliche Proteste.

Der Erzbischof hat der Regierung eine grosse Anzahl Proteste, Interventionen für die verfolgten Juden, Serben und überhaupt aus rassistischen, nationalen, religiösen oder politischen Gründen Verfolgte eingereicht. Schon einige Tage nach der Gründung des unabhängigen Staates Kroatien, am

23. April 1941 und dann am 2. Mai 1941 wendet sich der Erzbischof in ausführlichen Protesten an das Ministerium für innere Angelegenheiten, in denen er sagt: "Wenn man den Angehörigen anderer Nationen oder Rassen jede Existenzmöglichkeit nimmt und ihnen den Stempel der Schmach aufdrückt, dann ist das schon eine Frage, welche die Menschheit und das Volk angeht. Die moralischen Gesetze gelten nicht nur für das Leben des Einzelnen, sondern auch für die Verwaltung des Staates. Die heutige soziale Ordnung und die allgemein herrschenden moralischen Begriffe drücken den Stempel der Schmach nicht einmal dem Sträfling auf, der aus dem Gefängnis entlassen, der wegen Mord verurteilt wurde, weil man wünscht, dass auch diese Menschen wieder nützliche Glieder der menschlichen Gemeinschaft werden. Wenn man auch sie, die durch ihre persönliche Schuld die Verachtung seitens der menschlichen Gesellschaft verdient haben, nicht so behandelt, warum behandelt man so diejenigen, die ohne ihre Schuld Glieder einer andern Rasse sind?

Ich bitte Sie, Herr Minister, zweckmässige Verordnungen zu erlassen, dass die jüdischen und die andern ähnlichen Gesetze (Massnahmen gegen Serben und andere) in Achtung der Persönlichkeit und der Menschenwürde durchgeführt werden. Die Verordnungen über das Tragen der jüdischen Zeichen sollte man nicht durchführen. Ich bitte Sie, noch besonders auf die getauften Mitglieder der jüdischen Rasse Rücksicht zu nehmen. Viele von ihnen sind schon lange vor der Verfolgung Juden, also in der Zeit, da die Taufe für sie materiell eine Einbusse bedeutete, getauft worden. Viele von ihnen haben sich schon ganz assimiliert und niemand hat von ihnen gewusst, dass sie Juden sind. Ich kenne persönlich einige Menschen, die begeisterte und praktizierende Katholiken sind. Sollen auch diese mit dem gelben Zeichen zur heiligen Messe kommen und an der Kommunion teilnehmen? In diesem Falle werde ich gezwungen sein, die Juden katholischer Religion darauf aufmerksam zu machen, diese Zeichen nicht zu tragen, damit es in der Kirche keine Störungen und Sensationen gebe.

Demselben Minister schickte der Erzbischof am 7. März 1942 einen Protest, in welchem er sagte: "In letzter Zeit werden wieder Gerüchte von Massenverhaftungen der Juden und ihrer Wegführung in die Lager verbreitet. Wenn Derartiges bevorsteht, dann bin ich so frei, Sie zu bitten, es sei durch Ihre Macht jede ungerechte Behandlung der Bürger, denen man individuell nichts Strafbares vorwerfen kann, zu verhindern.

Aber schon früher, am 31. Mai 1941, anlässlich der Staatsverordnung für die Juden zum Tragen der Zeichen, schickte der Erzbischof einen Protest an den Minister für innere Angelegenheiten betreffend Juden, die Katholiken sind, oder aus gemischten, in der katholischen Kirche geschlossenen Ehen stammen, und fordert: 1. Man solle die Ehen, die zwischen Ariern und Nichtariern, die in der katholischen Kirche geschlossen wurden, nicht behelligen. 2. Man solle das Besuchen der Schule den Kindern von Nichtariern, aber Mitgliedern der katholischen Konfession, ermöglichen. 3. Man solle die nichtarischen Katholiken nicht zusammen mit den Nichtariern jüdischer Konfession in die Lager einliefern.

Am 6. März 1943 reichte der Erzbischof folgenden scharfen Protest bei der Regierung ein: "In Agram, wie auch in der Provinz, ist eine wahre Panik ausgebrochen wegen der angekündigten Bestandesaufnahme aller Nichtarier. Mit Furcht erwartet man, dass auch die gesetzlich getrauten Eheleute voneinander getrennt würden, obwohl ihre Ehen in der katholischen Kirche geschlossen wurden. Wenn es um rechtmässig in der katholischen Kirche geschlossene Ehen geht, erhebe ich nach meiner heiligsten Pflicht als Vertreter der katholischen Kirche meine Stimme und verwerfe entschieden die Einmischung der Regierung in die Fragen dieser Ehen, die unlösbar sind mit Rücksicht auf die Rassenangehörigkeit der Eheleute. Darnach darf keine Regierung diese Ehen scheiden. Wenn er aber physische Gewalt gebraucht, dann begeht der Staat nichts anderes, als eine gemeine Vergewaltigung, die keine guten Früchte tragen kann. Es ist aber bekannt, dass es auch in den höchsten Stellen der Staatsverwaltung solche Ehen gibt, die geschützt werden.

Es ist gegen die Logik und Gerechtigkeit, dass die einen geschützt und die andern auf Gnade und Ungnade verschiedenen Verordnungen, die weder mit gesundem Verstand begründet werden können, noch mit den Interessen des Staates und des Volkes vereinbar sind, ausgeliefert werden. Wenn das stumme Tier seine Jungen verteidigt und sich nicht mit Gewalt von ihnen trennen lässt, wie soll ein vernünftiger Mensch glauben, dass Tausende von Menschen aus gemischten Ehen ruhig zusehen könnten, dass ihre Familien mit Gewalt vernichtet und ihre Kinder völliger Unsicherheit überlassen werden? Entstehen nicht dadurch die berüchtigsten Partisanen? Treibt man nicht durch solche Behandlung voll Ungerechtigkeit die Menschen mit Gewalt in die Reihen der Partisanen, wie es der Fall ist mit manchem Kroaten, der nicht mehr die Ungerechtigkeit einer fremden Okkupationsmacht ertragen konnte?

Ich bitte Sie im Namen der Menschlichkeit, die unser Volk immer hoch schätzte, dass Sie nicht gestatten, dass irgendwelche andere Bürger unseres Staates Unrecht leiden. In den Konzentrationslagern gibt es viele, die unschuldig sind oder die nicht eine so schwere Strafe verdient haben.

Wenn solche ungerechten Massnahmen und Strafen durch die Einmischung einer fremden Macht in unser nationales und politisches Leben entstanden sind, dann fürchte ich mich nicht, meine Stimme und meinen Protest auch zur Kenntnis der Organe der betreffenden fremden Macht gelangen zu lassen. Die katholische Kirche kennt nämlich keine Furcht vor einer weltlichen Macht, wenn es um die elementarsten Menschenrechte geht".

Das Eintreten für die pravoslavischen Serben.

Schon in den ersten Monaten des unabhängigen Staates Kroatien, als die Kunde kam von der Erschiessung einiger serbischer Geiseln, protestierte der Erzbischof mit folgenden Worten: "Nach der katholischen Moral ist es nicht gestattet, Geiseln zu töten für Vergehen, die andere begangen haben. Das wäre Heidentum und würde keinen Segen bringen".

Im Anfang des Jahres 1942 reichte der Erzbischof wieder einen scharfen Protest ein gegen die Zerstörung der orthodoxen Kirchen. Vom Anfang des unabhängigen Staates Kroatien an bis heute gab es unzählige Interventionen für einzelne Personen, Juden, Serben oder Kroaten.

Protestantische Aktion?

Schon lange sind wir unseren Lesern eine Fortführung des in Nr.3 unserer Blätter erschienenen Beitrages "Der Katholiken Lob im Urteil der Schweizer Protestanten" schuldig. Wir sahen dort, wie in protestantischen Kreisen der Katholiken Sicherheit, Eifer, Gemeinschaftsbewusstsein, z.T. sogar ihre Bindung an eine feste Ordnung als ein beneidenswertes Erbteil der getrennten Kirche empfunden wird. Wir sahen weiter, wie in Anlehnung an Harnack die Gottesgegenwart im Sakrament, die Anbetung und Andacht, wie sie in unseren Gotteshäusern zum Ausdruck kommt, die Idee des Opfers, die Beicht und sogar die Klöster und Exerzitienhäuser, die wir besitzen, den Protestanten als glücklicher Vorsprung der Katholiken erscheint.

Es blieb uns am Schluss die Frage noch unbeantwortet, ob dies nur platonische Erwägungen auf seiten der Protestanten seien, oder ob sich auch praktische Folgerungen daran knüpften. Dies letztere zu zeigen, soll die Aufgabe der folgenden Zeilen sein. Freilich darf dabei nie ausser Acht gelassen werden, dass es sich hier nur um einen Teil, um eine Richtung innerhalb des Protestantismus handelt. Schon viel zu weit sind in ihrer inneren Haltung die Protestanten unter sich auseinander geraten, als dass ernstere Fragen von ihnen einheitlich behandelt werden könnten. Für uns soll diesmal nur der positive Protestantismus im weitesten Sinn des Wortes in Frage kommen.

Wie die gleichen Probleme sich in der liberalen Richtung auswirken, kann Gegenstand einer kommenden Darlegung sein.

1. Was wir Katholiken bei den Protestanten begrüssen dürfen.

Dass heute versucht wird und wenigstens teilweise mit Erfolg versucht wird, das Leben wieder vom christlichen Geist her zu gestalten, ist eine Erscheinung, die wir von katholischer Seite her nur begrüssen können. Diese Bemühungen erstrecken sich auf die verschiedensten Lebensgebiete.

a) Im rein kirchlichen Raum sucht man in Abkehr vom Individualismus des letzten Jahrhunderts wieder den Gedanken der Kirche lebendig werden zu lassen. Man spricht heute wieder viel von der sichtbaren Kirche und schämt sich fast ein wenig, dass man es einmal anders gehalten. Die sicher stosskräftigste Jugendorganisation nennt sich bewusst "junge Kirche". Man betont "Amt und Aufgabe des Kirchenpflegers" (siehe die gleichnamige Broschüre von Pfr.Karl Fueter). Professor Karl Barth schreibt Anfang dieses Jahres eine für die Massenverbreitung bestimmte Broschüre über "Gemeinschaft in der Kirche", in der er sogar eine theologische Erklärung über die Lehre des hl. Paulus com corpus Christi mysticum versucht, die sich freilich nicht entfernt in der Höhenlage des neuesten Rundschreibens Pius'XII. hält.

Von den seminarartigen Gemeinschaften der Theologiestudenten an verschiedenen Universitäten ist schon früher berichtet worden. Arthur Frey schreibt in seiner neuesten Broschüre: "Aktiver Protestantismus" es dürfe nicht übersehen werden, "dass die Kirche nicht unschuldig daran ist, wenn in der Welt ein Freiheitsbegriff einsetzte, der die weltliche Ordnung mehr und mehr zu zersetzen drohte", um kurz darauf fortzufahren: "Der Staat hat Behörden eingesetzt, die für die authentische Auslegung der Verfassung sorgen, die für alle Bürger verbindlich ist. So war es einst auch in der Kirche. Auch die Kirche hat für eine authentische Auslegung ihrer Verfassung, der Hl. Schrift, gesorgt. Diese Funktion hatte das kirchliche Bekenntnis, das der Willkür in der Auslegung Schranken setzte. Durch die Abschaffung des Bekenntnisses hat sich aber ein schrankenloser Individualismus entwickeln können, der der Willkür des einzelnen volle Freiheit liess".

Frey meint, dass dieser kirchliche Freiheitsbegriff "auch den Rechtsstaat zu zersetzen und der Willkür preiszugeben droht. Hier liegt eine Verantwortung der Kirche, der sie sich bewusst werden sollte" (vom Verfasser gesperrt).

Von den Bestrebungen um ein kirchliches Bekenntnis haben wir auch bereits früher berichtet. Schliesslich beachte man, welche Rolle heute wieder z.B. bei Brunner und Barth die Gemeinschaft der Kirche spielt, wenn sie von der Auslegung der Hl. Schrift sprechen. All dies entspricht der im Katholizismus bewunderten grösseren Gebundenheit, Sicherheit und Gemeinschaft.

Der gleichen Sehnsucht nach religiöser Gemeinschaft, zugleich aber auch dem Verlangen, die Laien in der Kirche wieder zu aktivieren, entspringt die heute viel besprochene Frage der sog. "Kerngemeinde". Man kann darin ein Pendant zur Katholischen Aktion erblicken. Man ist sich nämlich klar geworden, dass eine allgemeine und rasche Reaktivierung des Laienelementes eine Unmöglichkeit geworden ist. Erstens wegen der verschiedenen Richtungen, zweitens vor allem wegen der grossen Masse derer, die nur noch schwach, fast gewohnheitsmässig sich am religiösen Leben beteiligen. Werner Ninck meint sogar in seinem 1942 erschienenen Buch: "Die christliche Gemeinde heute" auf Grund verschiedener Kirchenberichte, dass die Zahl der am religiösen Leben beteiligten Personen sich auf 5 - 10%, in manchen Bezirken sogar nur auf 1 - 2 % der Erwachsenen belaufe. So merkwürdig dies

klingen mag: die protestantische Kirche von heute ist tatsächlich viel stärker denn die katholische eine fast reine P f a r r e r k i r c h e geworden.

Demgegenüber betont man heute insbesondere zwei Elemente: 1.Dass die Protestanten doch "eigentlich" auf dem Boden des allgemeinen Priestertums ständen. Die meisten der genannten Broschüren heben dies mit Nachdruck hervor, und Alfred der Quervain baut seine ganze,umfangreiche Ethik ("Die Heiligung" 1942) auf diesen Gedanken auf. Man ist offenbar erstaunt auf protestantischer Seite, wie eine solche Umkehr der Praxis gegenüber der Theorie zustande kommen konnte. Aber vielleicht ist es eben gerade deshalb, weil eine wahre Gemeinschaft unter lauter Gleichen gar nicht entstehen kann. Gemeinschaft verlangt neben einer wesensmässigen Gleichheit immer Verschiedenheit der Funktionen und zwar organisch gestalteter, dem Plan des Ganzen entsprechender Funktionen, die man nicht der Willkür überlassen kann, ob sie sich vielleicht herausbilden oder auch nicht. Eben weil aber das protestantische Pfarreramt ein wenig den Zug der Willkür an sich trägt angesichts des allgemeinen Priestertums, so geht das Volk hier und der Pfarrer dort seine Wege, und die Pfarrerkirche bleibt übrig. Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass sich die katholische Auffassung, nach der vom allgemeinen Priestertum nur im uneigentlichen, wenn auch immer noch wahren Sinn gesprochen werden kann, da sie einen eigenen,sakramental geheiligten Priesterstand kennt, in der Praxis besser bewährt hat, auch für die Aktivität der Laien.
2. Dass die reformierten Kirchen im Gegensatz zur lutherischen und zur katholischen von "unten nach oben",also demokratisch organisiert seien, was doch wieder das Laienelement in seiner Bedeutung erhöhen sollte (so z.B. Artur Frey und Pfarrer Fueter).

Trotzdem weiss man, dass diese theoretischen Erwägungen allein nicht verfangen, und so versucht man es mit den "K e r n g e m e i n d e n". Eine derartige,von innen kommende Erneuerung war in den letzten Jahren die sog. Oxfordbewegung. Es ist gelungen, sie vom Abgleiten in eine Sekte zu bewahren. Ihre Verdienste sollen nicht geschmälert werden, "welcher landeskirchlichen Bemühung", frägt Ninck mit Recht, "wäre es je gelungen, 10,000 Menschen aus der ganzen Schweiz an einen Ort zusammenzubringen, um von Christus zu hören?"; aber in unserer schnellebigen Zeit ist es bereits heute wieder sehr still um sie geworden.

Doch der Ruf nach der Kerngemeinde ist nicht verstummt, trotz der Gefahr eines Auseinanderbrechens der Volkskirche. Hören wir nur z.B. Prof. F a r n e r: "Je länger, umso zwingender drängt sich mir die Ueberzeugung auf, dass sich d e r Zwingli verrechnet hat, der mit der gegebenen Welt paktierte. Mit dem Zwingli, der das Evangelium zu einem einstweilen nicht realisierbaren Ideal verflüchtigt hat, ist uns nicht geholfen; denn damit kommen wir nicht weiter. Oder sollen wir nun nochmals 400 Jahre lang sagen, man müsse Geduld haben, und man dürfe nicht zuviel auf einmal wollen; man brauche der stets an unterchristliche Lebensordnung gebundenen Masse nur stets das Ideal zu predigen, so werde man sie schon nach und nach vom leidigen Kompromisstandpunkt weg und dem herrlichen Idealzustand näherbringen? Ueber diese Pädagogik Zwinglis ist die Geschichte zu Gericht gesessen und hat einen unzweifelhaften Urteilsspruch gefällt..."

Oder Prof. B r u n n e r: "Die offizielle Kirche hat leider später (nach der Reformation) solche Bildungen immer wieder als Konventikelwesen bekämpft. Den Luxus solcher Bekämpfung können wir uns ebensowenig mehr leisten als den der Ignorierung. Vielmehr gilt es hier nachdrücklichste Förderung."

In Deutschland wird die gleiche Forderung erhoben. So schreibt z.B. Prof. W. Stählin: "Seit einem Menschenalter kommt die Forderung nach 'inneren Kreisen' nicht mehr zum Schweigen. Darin bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass die Kirche nicht ohne organische Gliederung in konzentrischen Kreisen bestehen kann". Ein alter Gedanke Spenors wird damit aufgenommen. Ja,

Werner Ninck meint, es sei jetzt die Zeit gekommen für diese "zweite Reformation". Sie ist freilich nur ein Ersatz für die bei uns bestehende organische Gliederung, der immer wieder in die Bildung von Sekten abgleiten oder zu Kirchenspaltungen führen wird. Doch wenden wir uns wieder der konkreten Ausgestaltung zu.

Einen grossangelegten Versuch der Erneuerung machte Emil Brunner mit seiner Arbeitsgemeinschaft in Zürich. Im Sommer 1940 wurden 5 Kommissionen gebildet, welche "Sofortprogramme" für Neugestaltung der Kirchenverfassung, der Pfarrerausbildung, des christlichen Unterrichts, des Gottesdienstes und der Laienhilfe aufstellen sollten. Im Vordergrund stand die "Mobilisation der Laien". Diese Laien sollten ausgebildet werden zur "Schaffung eines christlichen Journalismus, einer christlichen Literatur..., christlicher Geisteswissenschaften und zur Grundlegung christlicher Politik und Wirtschaft", sie sollten ferner als ausseramtliche Kräfte zur individuellen Seelsorge herangezogen werden, und vor allem sollte ihnen die Bildung von "Zellen christlichen Gemeinschaftslebens" obliegen. Seit Sommer 1940 hat diese Aufgabe einen ausgesprochen kirchlichen Zweck: "Von Zeit zu Zeit finden sich etwa 50 Sendboten, je zwei aus jeder städtischen Kirchgemeinde, zu einer Bibelstunde bei Prof. Brunner ein". In der folgenden Woche geben diese das gemeinsam Erarbeitete im kleinen Kreis in der Gemeinde weiter, um in der dritten Woche einzelne Teilnehmer dieses Kreises zu vertieftem Gespräch aufzusuchen.

Ebenso sieht der Vorschlag Brunner einen doppelten Gottesdienst vor. Einen für die Kerngemeinde mit Bibelstudium, gemeinsamer Schriftlesung, gemeinsam gesprochenem Gebet und liturgischen Wechselgesängen und einen mit ausgesprochen missionarischem Charakter für noch nicht christliche "Hörer".

In der gleichen Richtung liegen die da und dort gemachten Versuche, die Gemeindehelfer und -helferinnen in eigenen Tagungen zu schulen. Auch die Bildung einer kirchlichen Diakonie, die sich nicht mit Krankenpflege, sondern mit seelsorgerlicher Tätigkeit, vorwiegend der Bildung von Kreisen zu befassen hat, muss in dieser Linie geschehen werden. Auch ausserhalb des Kreises Brunner wächst die Bewegung zur Bildung von Kerngemeinden ständig. Ninck weiss bereits von mehreren guten Erfolgen zu berichten und meint: "So erkennen wir, dass in der Stille die Ekklesiola im Werden ist. O b w i r s i e w o l l e n o d e r n i c h t - w i r h a b e n s i e b e r e i t s i n u n s e r e r L a n d e s k i r c h e d r i n, auch wenn sich ihre Linien erst hier und dort klar abzeichnen.

Schliesslich muss auch auf die Bestrebungen hingewiesen werden, die dahin zielen, die L i t u r g i e in der Kirche wieder zur Achtung zu bringen. Man spricht davon, dass die protestantische Kirche nur allzusehr eine reine "Wortkirche" geworden sei. Und doch seien damit von den drei Aufträgen der Kirche: Wortverkündigung — Sakrament — Liebes-, Gebets- und Seelsorgegemeinschaft "nicht weniger als zwei ausgelöscht" (Ninck).

Von dem letzten Punkt haben wir bisher gehandelt. Im sakramentalen Bereich ist zunächst die in der Schweiz freilich kleine und nur gebildete Kreise umfassende Berneuchener Bewegung zu nennen. "Unzählige Menschen sind müde des ständigen Geredes über die Kirche, sie möchten einkehren in Stätten der Gemeinschaft, wo die Lebensmacht der Kirche sie umfängt", so heisst es hier. Gegenüber dem "Subjektivismus" des Pietismus und seiner Gemeinschaftsform wird die Bedeutung der objektiven Form (Liturgie) betont.

Man glaube aber nicht, damit erschöpften sich diese Bestrebungen. Allüberall regt sich das Bestreben, die Abendmahlsfeiern zu vermehren, gemeinsam zu beten, die Taufe nicht mehr privatim, sondern vor versammelter Gemeinde zu vollziehen. In den ganzen Bau neuerer protestantischer Kirchen wirkt das hinein. Wieder steht der Taufstein vorne erhöht usw. Karl Barth gab in seinem Vortrag auf der "vierten Tagung der theologischen Fakultäten der Schweiz" am 7.Mai 1943 in Gwatt am Thunersee diesen Bestrebungen das theologische Relief. Die Vorschläge mehren sich, protestantische Kirchen tagsüber nicht mehr zu schliessen, die Innenausstattung nicht mehr so kahl zu belassen, sondern die Wände mit Bibelsprüchen oder gar religiösen Symbolen

und Bildern auszustatten. Von Frankreich herüber, genauer von Cluny, hat nun sogar eine Art "reformierter Cluniazenser" in der Schweiz, zunächst freilich nur in Genf, Fuss gefasst. Der innere Kern, "die reguläre Gemeinschaft", trägt ziemlich ausgesprochen den Charakter eines Ordens mit Keuschheits- und Armutsgelübden und einer Lebensordnung, in der beten und arbeiten in Stillschweigen sich ganz parallel zu unseren Orden ablösen. Die liturgische Ausgestaltung des Gottesdienstes spielt auch hier eine wichtige Rolle. Der Ruf nach mehr Andacht und Wärme, wie ihn schon Harnack mit einem bewundernden Blick zu den Katholiken hinüber erhoben, beginnt tatsächlich da und dort Gestalt anzunehmen.

b) Aber auch im w e l t l i c h e n R a u m versucht man heute, den Protestantismus zu aktivieren. Auch das geschieht mit ständigem Hinüberschauen zum Katholizismus, den man heimlich beneidet. Auf die Mobilisation der Laien von Prof.Brunner haben wir schon oben hingewiesen. Ebenfalls bekannt sind die zahlreichen Versuche, das "Wächteramt" der Kirche gegenüber dem Staat wieder ernst zu nehmen. Es kommt hier nicht darauf an, diese Versuche einer Kritik zu unterwerfen, wie dies wohl möglich wäre, z.B. bei den heftigen und nicht immer klugen Protesten gegen die Presszensur oder beim Eingreifen in politische Wahlen; wichtig ist uns nur,aufzuzeigen, dass man sich bemüht, auf das öffentliche bürgerliche Leben wieder Einfluss zu nehmen. Ist doch wohl richtig, was Arthur Frey kürzlich schrieb: "..dass während Jahrzehnten die Stimme der christlichen Kirche in den Ratsälen fast nur noch von katholischer Seite zu Gehör gebracht wurde; protestantische Bekenner in der Bundesversammlung waren Ausnahmen". Dies ist heute keineswegs mehr der Fall. Man denke nur an verschiedene Reden der Bundesräte Kobelt und v.Steiger aus den letzten Jahren, die ein offenes und mutiges Bekenntnis zu christlichen Auffassungen enthalten.

Man beachte die "Kampagne für die christliche Familie" der waadtländer reformierten Kirche, ähnliche Aktionen der Berner Kirche, die Bestrebungen der "Jungen Kirche", die grosse Anteilnahme aller protestantischer Kirchenblätter an der Konferenz schweizerischer Gymnasialdirektoren, oder die, freilich immer wieder stockenden, Bestrebungen, auf den Film im christlichen Sinn Einfluss zu gewinnen. Die sich stets mehrenden Artikel und Broschüren von protestantischer Seite, die das Verhältnis von Kirche und Staat beleuchten sollen. Allein im laufenden Jahr hat das "Reformierte Kirchenblatt", um nur eines zu nennen, schon 4 grössere Arbeiten zu diesem Problem gebracht. Karl Barth befasst sich in Heft 1 und 5 seiner Schriftenreihe "Theologische Studien" mit dieser Frage, abgesehen von den sonstigen Broschüren desselben Autors wie: "Die Kirche und die politische Frage von heute", "Im Namen Gottes des Allmächtigen", "Unsere Kirche und die Schweiz in der heutigen Zeit". Karl Ludwig Schmidt gibt eine lexikographische und exegetische Studie heraus über "Die Polis in Kirche und Welt". Emil Brunner stellt im "Grundriss" ein Sonderheft her über "Christusbotschaft und Staat", Arthur Frey schreibt eine Broschüre: "Der rechte Staat", deren Anliegen ist,den Zusammenhang von evangelischer Kirche und Rechtsstaat darzutun. Und neuestens dient seine Schrift "Aktiver Protestantismus" dem Zweck,aufzuzeigen, dass "die Auffassung, dass die Kirche zur staatlichen Gestaltung nichts zu sagen habe", eine "fremde Pflanze sei, die nicht auf reformiertem Boden gewachsen ist".

Drei Hauptpunkte glaubt Frey heute in der Schweiz als Aufgabe der Kirche in politischem Bereich ins Auge fassen zu müssen: 1. Zur Erhaltung des Rechtstaates: "Unsere Kirche würde ihr Bekenntnis verletzen, und ihr reformiertes Erbe verleugnen, wenn sie nicht mahnend ihre Stimme erhöbe, das R e c h t, das die Verheissung des Staates bildet, nicht Erwägungen des vergänglichen Staates zu opfern". 2. Die soziale Frage: "Wir sehen bereits,wie sehr sich die sonst so konservativen angelsächsischen Kirchen dieser Frage zuwenden. Auch wir dürfen ihr nicht ausweichen. 3. Dafür zu sorgen,dass die Ausübung der obrigkeitlichen Gewalt zugleich Männern übertragen wird,die sich ihrer christlichen Verantwortung bewusst sind".

Buchbesprechung:

Das Papsttum wacht. Von Dr.F. Zumfels, Verlag Otto Walter, Olten Fr.1.50

An Papstbroschüren ist nachgerade kein Mangel. Die einen sind Textsammlungen, in ihrer Art äusserst wertvoll für jeden, der an den Quellen päpstlicher Aeusserungen schöpfen will. Die andern sind populäre Auslegungen für das Volk in seinen breiten Massen; die täglichen Angriffe, wie man sie auf dem Arbeitsplatz der Fabrik, im Büro usw. zu hören bekommt, werden darin kurz und treffend behandelt, wie z.B. in "Papst und Kirche schuld am Krieg?" von J.M. Barmettler (Volksvereinsverlag, 1941).

Was uns noch fehlte, war aber eine Schrift, in der über die Tagesfragen, nennen wir es die kleine Apologetik, hinaus einmal die grosse Apologetik, die tragende Idee des Papsttums, zur Darstellung gelangt. Es geht hier nicht darum, einzelne Worte und Handlungen des Papstes zu rechtfertigen, vom goldenen Telefon, von Waffensegnungen, von schlechten Päpsten u.dgl., überhaupt nicht von diesem oder jenem Papst zu reden, auch nicht um seine konkreten Friedensvorschläge über Abrüstung, internationalen Gerichtshof usw., sondern um den inneren Kern, um die Seele des Papsttums, seine Idee im Leben und Ringen, im Streben und in der grossen Angst Europas und der ganzen Menschheit unserer Tage, wie sie hineingespannt ist zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Eine solche Schau des Papsttums sprengt den Rahmen des rein Religiösen und umgreift das ganze Leben. Sie erfordert darum die Kennzeichnung dahingesunkener Kulturen, in denen wir verwurzelt sind, nicht minder wie die Charakteristik der Bewegungen unserer Tage. Aber wieder handelt es sich nicht um Einzelheiten, weder im negativen noch im positiven Sinn. Nicht um das Aufdecken von Greueltaten und nicht um die Anerkennung dieser oder jener klugen und wohltätigen Einrichtung moderner Strömungen. Genau wie beim Papsttum geht es auch hier um die I d e e und den Geist oder die "Geister", die hinter all den verwirrenden Taten und Worten verborgen sind. Unsere eigene Seele wird dadurch aufgedeckt, mit ihrer grossen Angst, die sogar hinter den "totalen" Kriegen sich verbirgt und ihrer geheimen Sehnsucht nach der Rettung des Menschen.

Dadurch geschieht es, dass solche Apologetik den üblen Beigeschmack dieses Wortes verliert und eine ökumenische Tat wird. "Das Papsttum ist heute mehr denn je von jedem Egoismus frei, einem Egoismus, der in der Form des kirchlichen Egoismus noch abschreckender wirkt als in jeder anderen. Die Kirche wird nicht erst verfolgt, wenn einige Klöster in Brand aufgehen oder wenn Priester gefoltert werden, sie ist verfolgt, unmittelbar verfolgt durch jede Tat, die einem Menschen Unrecht tut. Jeder Schlag ins Antlitz eines Menschen, und sei es der ärmste und bedeutungsloseste, ist auch ein Schlag ins Antlitz Christi und seiner Religion. In der Idee des Papsttums wollten wir für alle wieder sichtbar machen die Idee des Abendlandes, das ganze, das reine Europäertum".

Nur einem Autor, der die visionäre Schau und die darstellerische Kraft eines Dichters besitzt, konnte ein solches Unternehmen gelingen. Nicht auf Propaganda und nicht auf Massenverbreitung ist darum diese Schrift abgelegt, wohl aber wird sie dem, der hinter die Masken zu schauen verlangt, in innerer Schau die Idee des Papsttums als Wächter des Abendlandes aufleuchten lassen. Wir können nur wünschen, dass diese Schrift auch in die Hände möglichst vieler Nichtkatholiken gelangt.